

Vorbemerkung:

Ein Ende 1973 in der PRu (Nr.45, S.6-9) erschienener Grundsatzartikel mit dem Thema "Wie hat Volkschina das Ernährungsproblem gelöst?" gibt Anlaß zu einigen systematischen Betrachtungen über eine Frage, die der chinesischen Volkswirtschaft angesichts der wachsenden Bevölkerung schon zu Beginn der achtziger Jahre erhebliches Kopfzerbrechen bereiten dürfte.

WIE LÖST CHINA DAS ERNÄHRUNGSPROBLEM ?

Oskar Weggel

I. Welche Aufgaben stehen bis 1980 vor der chinesischen Ernährungswirtschaft?

Die chinesische Bevölkerung, die etwa 25% der Weltbevölkerung ausmacht, muß sich für ihre Ernährung mit 8% der gesamten Anbaufläche der Welt begnügen. Hinzu kommt, daß China trotz seiner Industrialisierung nach wie vor ein Agrarland geblieben ist, da etwa 650-680 Mio. Menschen (89-85%), die in rd. 76.000 Volkskommunen organisiert sind, auch in den siebziger Jahren noch in der Landwirtschaft arbeiten. Mit der landwirtschaftlichen Leistung, die China erbringt, steht es als Agrarstaat hinter den USA an zweiter Stelle (flächenmäßig ist es hinter der Sowjetunion und Canada das drittgrößte Land der Erde).

Wie wird dieses Land angesichts seiner wachsenden Bevölkerung mit den Ernährungsproblemen fertig - präzise gefragt: Wieviel mehr an Getreide wird China aufgrund seines Bevölkerungszuwachses bis 1980 benötigen, und wird es imstande sein, diesen steigenden Bedürfnissen gerecht zu werden?

Aussagen hierüber waren lange Zeit wegen fehlenden statistischen Zahlenmaterials ein gewagtes Unternehmen. Nur bis 1958 lagen ursprünglich offizielle statistische Zahlen vor (1).

Diese Angaben lauteten (in Millionen Tonnen)

1949:	108
1950:	125
1951:	135
1952:	154
1953:	157
1954:	160
1955:	175
1956:	183
1957:	185
1958:	250
1960-1969:	keine Angaben
1970:	240 (Angaben Chou
1971: (JMJP,1,1,72)	246 En-lais)

Mehrere "Grain Watchers" versuchten sich vor allem in der "zahlenlosen" Zwischenzeit mit Berechnungen des chinesischen Getreideausstoßes, die jeweils recht verschieden ausfielen. Bezeichnend für die Differenz sind etwa Schätzungen, bezogen auf das Jahr 1965, deren höchste bei 258 lag (2), während die niedrigste Schätzung auf 185 Mio. t kam (3); neben diesen Extremen gab es auch "Zwi-

schen"-Ergebnisse (200, 241, 193 Mio. t) (4).

Zu erwähnen ist noch, daß die 1971 neu herausgegebene offizielle Zahl die meisten Beobachter kaum befriedigt, sondern eher weiter zu Zweifeln und Nachrechnungen veranlaßt hat. Im großen und ganzen aber deckt sich der in früheren offiziellen Zahlenangaben angelegte Trend mit den neueren Ergebnissen (5).

Nach diesem Ausflug in statistische Bereiche hier also nochmals die Frage: Wieviel mehr an Getreide wird China aufgrund seines Menschenzuwachses bis 1980 benötigen, und wird es imstande sein, diesen steigenden Bedürfnissen gerecht zu werden?

Die Überlegungen haben hier vom Stande des Jahres 1970 auszugehen, für das einigermmaßen zuverlässige Zahlen vorliegen (6).

a) Die Getreideernte lag damals nach Angaben von Premierminister Chou En-lai (im Gespräch mit Edgar Snow) bei 240 Mio. t (7).

Bei solchen Mengenangaben muß man wissen, daß die Getreideproduktion nach chinesischen Maßstäben sich aus der frühen Reisernte (in den südlichen Provinzen), ferner der Sommerernte (Weizen, Gerste u.a. Getreidesorten) und schließlich der Reisernte im Herbst zusammensetzt. Zur "Getreide"-produktion werden ferner auch Mais, Hirse und Süßkartoffeln gerechnet. Etwa die Hälfte dieser "Getreide"-produktion besteht aus Reis, der vornehmlich südlich des Yangtse angebaut wird.

b) Für die Bevölkerungszahl andererseits waren keine verlässlichen Angaben verfügbar. John S. Aird, der mit einer Maximum-Minimum-Schätzung arbeitet, hat errechnet, daß die Zahl 1970 zwischen 793 Mio. (Minimum) und 845 Mio. (Maximum) lag (8). Legt man diese Minimum-Maximum-Relation auf kg pro Kopf nieder, so ergibt sich für 1970 ein Volumen von 300 kg bzw. von 280 kg Getreide pro Kopf.

Welches sind nun die Anforderungen für das Jahr 1980?

Auch hier sei wiederum die Minimum-Maximum-Schätzung von Aird zugrundegelegt, die von einer Bevölkerungszahl - i.J. 1980 - von 955 Mio. (Minimum) bzw. von 1,027 Mrd. (Maximum) ausgeht. Soll der Standard von 1970 gehalten werden, so müßten nunmehr 286 Mio. t (Minimum) bzw. 287 Mio. t (Maximum) produziert werden. Falls die 1,027 Mrd. Menschen mit 300 kg pro Kopf versorgt werden sollen, wäre im Jahre 1980 sogar eine Steigerung der Gesamtgetreideproduktion auf 308 Mio. t erforderlich.

Daraus ergibt sich, daß die Getreideproduktion zwischen 1970 und 1980, je nach den Anforderungen, um jährlich 4,6 bzw. 4,7 bzw. - wenn man 300 kg pro Kopf anstrebt - sogar um 6,8 Mio. t gesteigert werden müßte.

Sind die seit dem Basisjahr 1970 erzielten Ernteergebnisse diesen Anforderungen gerecht geworden?

Die Zahlen für 1971 lauten 246 Mio. (9), für 1972 240 Mio. t (10) und für 1973 auf eine Menge, die - lt. Hsinhua (11) "höher lag als die Rekordproduktion" von 250 Mio. t im Jahr 1971. Nähere Angaben fehlen hier allerdings vorerst noch.

Nach den oben skizzierten Minimalerfordernissen hätte die Produktion zwischen 1970 und 1973 um 13,8 Mio. t steigen müssen. Statt dessen hat sie sich nur um etwas über 10 Mio. t erweitert, so daß sich ein Fehlbestand von rd. 3,5 Mio. t ergibt. Nicht zuletzt aus diesem Grunde führt China nach wie vor erhebliche Mengen Getreide aus Canada, den USA, Australien und neuerdings auch Argentinien ein. 1973/94 wird das Land aus den USA allein sogar fünfmal mehr Getreide einführen als 1972/73.

Unter diesem Gesichtspunkt ist die chinesische Landwirtschaft also noch nicht ganz darauf vorbereitet, den Anforderungen des Jahres 1980 auch auf dem Gebiet der Getreideproduktion zu genügen. Hierbei sollte allerdings nicht übersehen werden, daß die chinesische Volkswirtschaft es vorzieht, statt Getreide Reis und Baumwolle anzupflanzen, also Produkte, die auf dem Weltmarkt den zweifachen bzw. den fünffachen Devisenertrag des Weizens erbringen. Mit diesem Erlös kann dann wiederum Weizen aufgekauft werden, der von der chinesischen Bevölkerung konsumiert wird.

Auch liegt die chinesische Landwirtschaft nicht besonders gut im Rennen, wenn man sie am entsprechenden ökonomischen Sektor anderer Entwicklungsländer mißt - und zwar einmal im Erdteil-Vergleich:

Tabelle 1, Indices für die Nahrungsmittelproduktion in den Entwicklungsländern (1952-1971)
(1952-56 = 100)

	China	Lateinamerika	Nahost	Fernost**	Afrika***
1945-52	93*	87	81	87	86
1955	105	102	100	103	101
1956	110	109	110	107	106
1957	111	111	114	107	105
1958	151	116	119	112	108
1959	163	115	121	118	111
1960	90	117	122	122	117
1961	98	124	123	127	114
1962	105	126	133	129	121
1963	111	132	136	132	124
1964	120	137	137	136	126
1965	120	141	141	135	127
1966	----	142	146	135	128
1967	139	151	152	141	132
1968	----	153	157	149	136
1969	----	158	161	156	138
1970	145	166	160	163	142
1971	148	165	165	165	147

* nur für 1952, ** ohne VRCh u. Japan, *** ohne S.-Afrika

Quelle: FAO, Monthly Bulletin of Agricultural Economics and Statistics, Vol. 21, January 1972, p.18

zum ändern im innerasiatischen Vergleich

Tabelle 2, Indices für die Nahrungsmittelproduktion in asiatischen Ländern

(1952-56 = 100)

	1955	1971	Differenz-Anstieg
China	105	148	43
Burma	101	149	48
Ceylon	112	173	61
Indien	104	155	51
Indonesien	102	148	46
Japan	113	163	50
Südkorea	115	196	81
Malaysia	105	246	141
Pakistan	98	159	61
Philippinen	100	193	93
Taiwan	100	193	93
Thailand	104	220	116

Quelle: FAO, Monthly Bulletin of Agricultural Economics and Statistics, Vol.21, January 1972, p.20.

Diese Tabellen zeigen, daß der Anstieg der Nahrungsmittelproduktion Chinas seit 1955 dem Zuwachs Afrikas entspricht, gleichzeitig aber etwas niedriger liegt als die Zunahme in Lateinamerika, Nahost und "Fernost" (Definition: vgl. Tabelle I). In Asien liegt China - zusammen mit Indonesien und Birma - am Ende des Geleitzuges.

Auch in diesem Rahmen wird deutlich, daß China noch gewaltige Anstrengungen unternehmen muß, wenn es seine wachsende Bevölkerung auch in Zukunft ernähren will.

II. Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesen Aufgaben?

China, das bevölkerungsreichste Staatswesen der Welt, ist flächenmäßig (nach der Sowjetunion und Canada) das drittgrößte Land und (nach den USA) der zweitgrößte Agrarstaat. Diese Größenordnungen nehmen sich freilich ganz anders aus, wenn man sie in Relation zur Bevölkerung setzt: Mit nur 8% der Weltanbaufläche hat das Land - dies sei nochmals betont! - für die Ernährung von rd. 25% der Weltbevölkerung aufzukommen. Schlimmer noch: Die Anbaufläche von 1,6 Mio. ha (12) hat sich seit 1959 nicht wesentlich erweitert, obwohl die Bevölkerung in der Zwischenzeit um etwa 150 Mio. Menschen "explodiert" ist. Zu allem Überfluß hat die Landwirtschaft auch noch die Investitionen in Industrie und Verkehr zu finanzieren. Da sich diese Schere noch weiter zu schließen droht, verbleiben der Regierung theoretisch nur drei Möglichkeiten:

- 1) Neulanderschließung. Zur Neulandgewinnung i.w.S.. die ja darauf abzielt, China "grün zu machen", gehört auch die Aufforstung.
- 2) Intensivierung der Produktion durch bessere Bodenbearbeitung und noch bessere Düngung, letzten Endes also Sicherung landwirtschaftlicher Hochleistungsflächen.
- 3) Substitution des fehlenden Getreides durch andere Anbauprodukte, die auf dem Weltmarkt höhere Erlöse erzielen und damit als Devisenbestände für den Ankauf des Getreidefehlbstandes im Wege des Außenhandels dienen.

Zu 1): Landerschließung ist kostspielig und erfordert hohe Investitionen. Gleichwohl hat die chinesische Führung ihre Notwendigkeit immer wieder betont:

In seinem grundlegenden Referat "Zur Frage des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft" vom 31. Juli 1955 vor dem ZK der KP Chinas empfahl Mao Tse-tung, daß zum Rahmen des Großen Sprungs eine "ausgedehnte Erschließung von Neuland samt Umsiedlung von Menschen in die Neulandgebiete gehört. Sie muß vom Staat organisiert werden und unter Anwendung von Maschinen erfolgen (im Verlauf von 3 Fünfjahresplänen sollen 400-500 Mio. mu Neuland erschlossen werden" (13).

Diese Zahlen waren keineswegs utopisch. Immerhin war es ja während des 1. Fünfjahresplanes (1953-1957) gelungen, nicht weniger als 40% des Getreidezuwachses auf das Konto von Landerschließungsmaßnahmen gehen zu lassen, während die restlichen 60% durch bessere Düngung erzielt wurden (14). Gleichwohl sollte sich während der nächsten Jahre zeigen, daß die von Mao angegebenen Größenordnungen wie viele der während des "Großen Sprungs nach vorn" bekanntgegebenen Zahlen letztlich mehr als psychologische Ermutigung denn als reale Kontrollwerte gedacht waren.

In der Tat ließ die Neulandgewinnung in den nächsten Jahren viel zu wünschen übrig: Vor allem sind ihr angesichts der geographischen Ungunst Chinas (Gebirge, Wüsten, Höhenlagen) natürliche Grenzen gesetzt. Hierzu einige Nachrichten über Neulandgewinnung: In der Autonomen Region Kuangsi wurde z.B. die Forderung aufgestellt, daß jede Produktionsmannschaft pro Jahr 8-10 mu Land hinzugewinnen müsse (15). An anderer Stelle wird gemeldet, daß Einheiten der Volksbefreiungsarmee dazu übergegangen seien, durch großräumige Deichbauten Seen zu verkleinern und dadurch Land zu gewinnen (16). Unter anderem beispielsweise haben Soldaten des Nanking-Wehrbereichs den Changhsi-See auf diese Weise weitgehend in Ackerland umgewandelt (17). An anderer Stelle ist wiederum davon die Rede, daß "uralte Wüste in fruchtbares Land verwandelt" wurde (18).

Eine gewisse Rolle bei der Neulandgewinnung hat auch die Terrassierung von Hügeln gespielt, wie sie beispielsweise in der Produktionsbrigade von Tachai so effektiv durchgeführt wurde, daß Tachai - neben seiner politischen Vorbildlichkeit - auch zu einer Art Modell für den "Volkskrieg gegen die Natur" wurde.

Die chinesischen Bauern, die seit Urzeiten zu den tüchtigsten der Welt gehören, verstehen es, jeden Quadratmeter fruchtbarer Erde zu nutzen. Diese Fähigkeit wurde übrigens auch noch verstärkt durch den "Achtunkteplan für die Landwirtschaft", in dem Tiefpflügen, bessere Düngung, Bewässerung, Verwendung hochstehender Saaten, enges Pflanzen, Pflanzenschutz, Verbesserung der Arbeitsgeräte und bessere Methoden der Bepflanzungsplanung empfohlen werden. Gleichwohl scheinen die aus solchen Bemühungen resultierenden Erfolge nicht mehr als Tropfen auf dem heißen Stein zu sein. Während die chinesischen Nachrichtenmedien mit Erfolgsberichten aus dem landwirtschaftlichen Bereich sonst gewiß nicht sparsam sind, finden sich zum Thema Landgewinnung im allgemeinen nur gedämpfte Kommentare. Pessimistische Schätzungen westlicher Beobachter

gehen davon aus, daß dem vorhandenen Ödland überhaupt nur noch 3% "kultivierbares Ackergebiet" abgewonnen werden könne (19). Auch wenn im Zusammenhang mit der Landgewinnung immer wieder von der Autarkie der einzelnen Einheiten die Rede ist (20), fallen die Kosten doch so hoch aus, daß es kurzfristig ökonomischer ist, die Anstrengungen auf Intensivierung bereits bestellten Landes zu konzentrieren.

Zu 2): Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion: Weiterhin wird es nötig sein, die Landwirtschaft noch stärker als bisher zu mechanisieren und die chemische sowie die Düngemittelproduktion zu steigern. Sowohl Importe als auch die weitere Entwicklung lokaler Düngemittelfabriken werden hier eine wichtige Rolle spielen. Einen wesentlichen Beitrag haben auch die ländliche Elektrifizierung, die Ausstattung mit Pumpen und die Großprojekte der Wasserspeicherung zu leisten. Die chinesische Führung glaubt, diese Probleme nur auf kollektivem Wege lösen zu können. Der sozialistische Weg wird also weiter beschritten werden: Er soll von den Genossenschaften über die Volkskommunen und das Volkseigentum schließlich hinführen zu einem eigentumslosen Zustand, in dem jeder aus eigenem, dem Kollektiv frei verantwortlichen Entschluß die nötigen Leistungen vollbringt.

Wie steht es zunächst um die Bodenqualität?

1959 wurden 500 Mio. mu (= 31% der Ackerfläche) als Boden erster Qualität, 46 mu (= 40%) als Boden zweiter Qualität und 470 mu (= 29%) als Boden schlechter Qualität ausgewiesen (21). 1,6 Mio. mu, also dieselbe Menge wie die des Ackerbodens, waren im übrigen von Wüste bedeckt (22).

a) Intensivierung durch Mechanisierung

Es gibt also noch zahlreiche Möglichkeiten, die Bodenqualität zu verbessern. Freilich sind auch hierbei die Schwierigkeiten erheblich: Um beispielsweise von den rd. 100.000 im Jahre 1964 vorhandenen Traktoren auf die für die Vollmechanisierung benötigte Stückzahl von 1,1 Mio. (23) zu kommen, brauchte China bei einer Zuwachsrate von jährlich 10% nicht weniger als rd. 80 Jahre (auszugehen ist hierbei von der Forderung, daß auf 670 ha Ackerland 7 Traktoren à 15 PS treffen).

Nur eine Radikalkur kann hier Abhilfe schaffen. Kein Wunder, daß gerade die Frage der Mechanisierung zu einem der Hauptstreitpunkte zwischen Mao Tse-tung und Liu Shao-ch'i wurde. Während Liu Shao-ch'i forderte, daß der genossenschaftliche Zusammenschluß erst erfolgen solle, nachdem die Basis (vor allem in Form fortentwickelter Produktionsmittel) geschaffen sei, forderte Mao gerade umgekehrt, daß zuerst der genossenschaftliche Zusammenschluß erfolgen und erst dann die Mechanisierungswelle anlaufen solle. Industrie und Landwirtschaft, sozialistische Industrialisierung und sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft dürften unter keinen Umständen isoliert behandelt werden, sondern müßten beide gleichzeitig vorangetrieben werden (24).

Die "Linie des Vorsitzenden" begann sich hierbei im wesentlichen mit der Massenbewegung des Großen Sprunges durchzusetzen, die - wie betont wurde - eigentlich erst die

Voraussetzung für eine Mechanisierung im größeren Stile schuf (Vergrößerung der Arbeitsflächen, Möglichkeiten für die rationellere Einsetzung der Arbeitskräfte, Kollektiv-Projekte großen Stils, wie Flußregulierungen, Kanäle, Bewässerungssysteme etc.).

b) Intensivierung durch bessere Düngung

Neben der Mechanisierung bereitet die Frage der Schaffung chemischen Düngers Kopfzerbrechen. Nach den Angaben Chou En-lais gegenüber Edgar Snow im Jahre 1970 wuchs Chinas Düngerproduktion von 1,6 Mio. t im Jahre 1957 auf 14 Mio. t im Jahre 1970. Es wurde jedoch bereits 1957 festgestellt, daß Chinas Minimumbedarf bei 30 Mio. t liegt (25). Man versuchte seit 1958, im Zuge der landwirtschaftlichen Industrialisierung in den Volkskommunen und Produktionsbrigaden mittlere, kleine und kleinste Düngemittelfabriken zu erstellen, konnte damit aber, wie die obigen Zahlen beweisen, den wahren Bedarf Chinas noch lange nicht decken. Das Land ist deshalb nach wie vor auf Einfuhren aus Japan angewiesen, die wertvolle Devisen kosten.

An Kunstdünger werden heute durchschnittlich 20-30 kg Stickstoff pro ha eingesetzt. Diese künstliche Düngung wird ergänzt durch traditionelle Methoden: Von jeher wurde auf dem chinesischen Bauernhof jedes Exkrement und jeder Abfall sorgfältig gesammelt und zu organischem Dünger verarbeitet. Unter anderem besteht sogar für den einzelnen Bauern die Möglichkeit, Dung und Jauche an die Produktionsmannschaften zu verkaufen.

Bei der Herstellung organischen Düngers spielt die Schweinehaltung eine große Rolle. Wie es heißt, ist jedes Schwein "eine kleine Fabrik für organisch-chemischen Dünger". Deshalb auch die Forderung "eine Person ein Schwein, ein Schwein ein mu".

Gerade im Jahre 1973 ist China verstärkt dazu übergegangen, komplette Düngemittel-Fabrikanlagen im Ausland zu kaufen und in zunehmenden Maße westliche Technologie zu übernehmen. Aus Japan und anderen westlichen Ländern (Holland!) hat es komplette Kunstdüngerfabriken gekauft. Auch die Beschaffung petrochemischer Fabriken, vor allem aus den USA und Japan, ist beabsichtigt.

Angesichts solch umfangreicher Anschaffungen ist China inzwischen stillschweigend dazu übergegangen, Kredite anzunehmen, auch wenn nie verbal von "Krediten" die Rede ist. Dies läßt sich besonders deutlich beobachten im Zusammenhang mit der aus Frankreich zu liefernden Ammoniak- und Harnstoffanlage, für die der Kaufpreis über eine Periode von 5 Jahren nach schlüsselfertiger Ablieferung zu einem Zinssatz von 6% zurückzuzahlen ist (dazu C.a. 1974, April Ü 74).

Innerhalb der Parteiführung scheint diese Beschaffungspraxis nicht ganz unumstritten zu sein; denn immer wieder tauchen in den Zeitungen Warnungen vor der "Anbetung fremder Dinge" auf, wobei gleichzeitig die alte Tugend der Selbsthilfe hervorgehoben wird. Dieser alte Widerspruch zwischen Selbstversorgung und "über-

zogenem Technologie-Import ist allerdings keine neue Problematik!

c) Intensivierung durch Geländebereinigung

Bodenverbesserung erfolgt nicht nur durch Bearbeitung mit effektiveren Geräten und Dünger, sondern auch durch Terrainbegradigung, Terrassierung und Be- bzw. Entwässerung, also durch Erstellung wetterunabhängiger landwirtschaftlicher Hochleistungsflächen. Meldungen über Bodenverbesserungen dieser Art spielten auch während der Winterperiode von 1972 auf 1973 eine wichtige Rolle: In Fukien, Yünnan, Kiangsi und Kuangsi sind großangelegte Vorhaben in dieser Richtung durchgeführt worden. Einige Beispiele: Die Provinz Fukien habe z.B. Ende 1972 Ameliorisationsarbeiten auf nicht weniger als 28.000 ha Land niedrigen Ertrages durchgeführt. Außerdem wurden 1.700 ha Neuland urbar gemacht und künstliche Bewässerung für 3.400 ha erstmals eingeführt. Schließlich wurden noch 3000 neue Bodenverbesserungsvorhaben in Angriff genommen. In der Provinz Yünnan seien gleichzeitig 1,36 Mio. Bauern mit ähnlichen Arbeiten befaßt gewesen. Terrassenfelder wurden dort auf 9200 ha angelegt und 1900 ha erstmals künstlich bewässert. Über 9000 neue Bodenverbesserungsvorhaben wurden in Angriff genommen (26). Daneben spielen Wasserbauregelungsarbeiten eine bedeutende Rolle:

Daß es hier trotz aller Flußregulierungen, Terrassierungsprojekte und Drainagearbeiten immer noch große Probleme gibt, hat das Jahr 1972 bewiesen: Die nordchinesische Ebene und die Lößgebiete sowie die südwestchinesische Provinz Yünnan hatten damals eine große Dürre zu verzeichnen. Sie wurde von den Chinesen als die schlimmste der letzten 50 Jahre bezeichnet.

Gleichzeitig drohte in Süchina eine Überschwemmung, vor allem in den Provinzen Hunan, Hupei, Kiangsi, Szechuan und in Kuangtung (27). Eilig veranstaltete Telefonkonferenzen, schnelle Beschaffung von Quellpumpen und Masseneinsätze konnten hier nur Randerfolge erzielen. Gleichwohl konnten die Chinesen darauf verweisen, daß 1920, als in der Provinz Hopei eine ähnliche Trockenheitskatastrophe herrschte, unzählige Menschen hätten sterben müssen, während diesmal - angesichts der Mobilisierungserfolge im Neuen China - die Katastrophe kaum jemand mit dem Leben habe bezahlen müssen (28).

Die beste Politik freilich ist auch hier Vorbeugung. Irrigationsprojekte stehen deshalb auf der Tagesordnung jeder Provinz, und zwar in kleinem wie auch in großem Umfang. Für beides einige Beispiele:

In der Provinz Kuangsi wurde der Nachdruck auf Wasserbau- und Regulierungsarbeiten gelegt, durch die bisher 20.000 ha Ackerland künstlich bewässert werden konnten. Auch wurden bis Anfang 1973 5000 kleine Staubecken fertiggestellt und 50 kleine Wasserkraftwerke gebaut (29).

Bei den großen Bewässerungsprojekten standen die Ausbesserung des Kaiserkanals (dazu ausführlich C.a. 1972/11-Ü55), die "Zähmung des Gelben Flusses" (C.a. 1972/11-Ü56) und des Huai-Flusses (C.a. 1973/2-Ü57)

im Vordergrund. Vor allem in der Region des Huai-Flusses hatte es seit dem 14. Jh. alle einhundert Jahre durchschnittlich 70 Hochwasser und 50 Dürren gegeben. Durch den Bau von Stauseen, durch das Anpflanzen von Dammschutzbäumen, durch die Anlage von Kanälen und vor allem durch umfassende Maßnahmen gegen die Erosion konnte das Huai-Gebiet in eine wetterunabhängige Hohertragsfläche verwandelt werden.

Anbaugeographisch ist es ferner eines der wichtigsten Ziele, auch solche Provinzen, die noch vor Jahren teilweise mit Reis aus anderen Gebieten versorgt werden mußten, wie Hopei, Shantung, Honan, Kiangsi und Anhui zu Reisselbstversorgern zu machen. Bei anderen Regionen, die auch mit bestem Willen nicht autark werden können, soll doch wenigstens Neuland hinzukommen. Dies ist besonders im westlichen Grenzgebiet Sinkiang, der trockensten Region Chinas, der Fall. Seit 1950 sind hier 730.000 ha Land neu erschlossen worden. Die Getreideproduktion soll sich in dieser Zeitspanne um das Dreieinhalbfache erhöht haben. Ursächlich dafür war vor allem die Erstellung von 393 Wasserreservoirs und 80.000 Bewässerungskanälen, die zusammen immerhin eine Gesamtlänge von 130.000 km ausmachen.

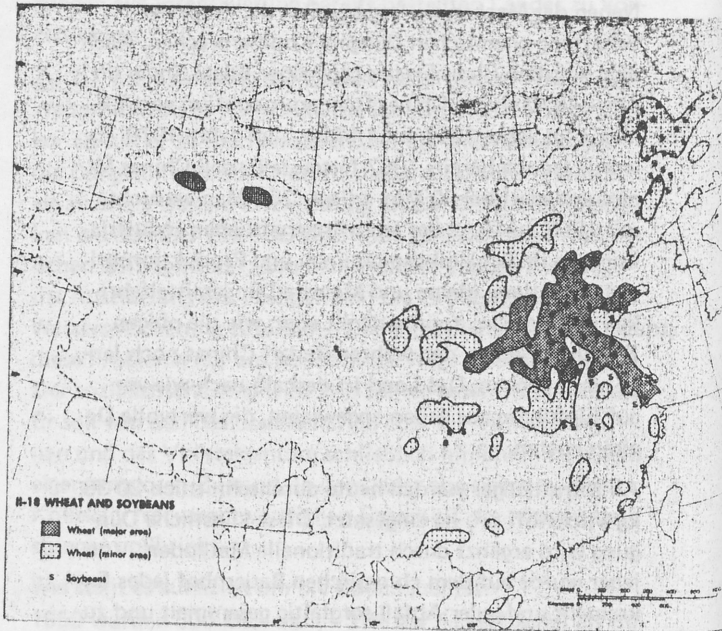
All diese Ameliorationsmaßnahmen stießen freilich auf landwirtschaftsgeographische Gegebenheiten, die nicht so ohne weiteres zu ändern sind, auch nicht durch einen entschiedenen "Volkskrieg gegen die Natur":

Chinas 9,6 Mio. qkm großes Gebiet wird nämlich nur etwa zu 36% für landwirtschaftliche Zwecke genutzt: 11% der Gesamtfläche stehen unter dem Pflug, 20,5% dienen als Weideland und 5,1% sind mit Wald bestanden.

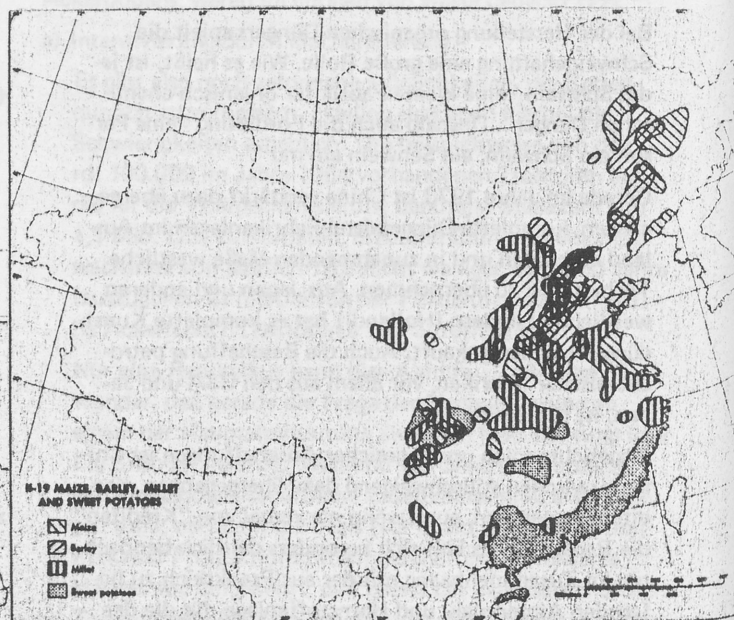
Auch sind die kultivierten Flächen recht ungleichmäßig über das Land verteilt. Ungefähr ein Drittel des Landes zwischen dem Yangtse und der Großen Mauer wird

schon von altersher landwirtschaftlich bestellt, während nur ungefähr 15% der Fläche südlich des Yangtse Ackerland sind (Gebirge).

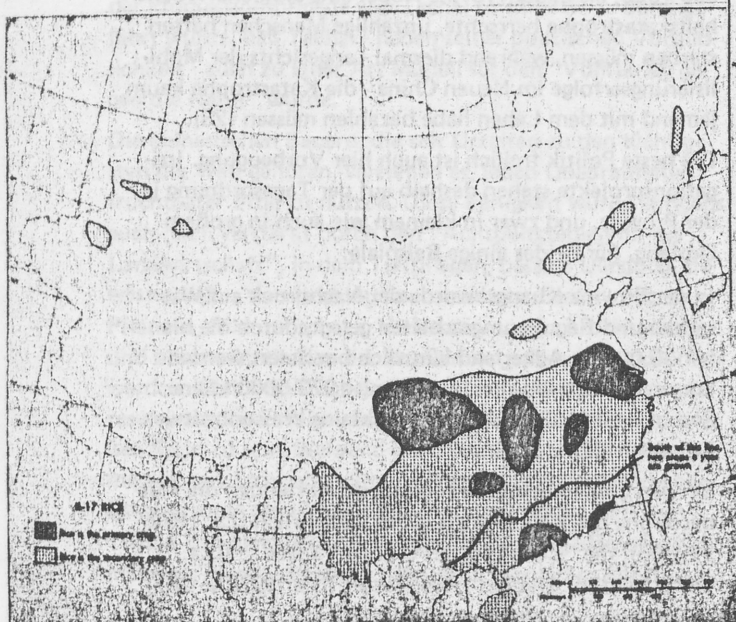
Karte 2 Weizen und Sojabohnen:



Karte 3 Mais, Gerste, Hirse und Süßkartoffeln:



Karte 1 Reis:



d) Intensivierung durch bessere Anbausorten
 Des weiteren versuchen Forschungszentren laufend, neue Reissorten zu entwickeln. Dabei ist man von dem sogenannten "Wunderreis" abgekommen, der vor Jahren aus Übersee eingeführt worden war. Wie Hsinhua betont, ist das genaue Dosieren von Bewässerung und Düngung bei diesen Sorten zu schwierig, zumal kaum

vorherzusehen ist, ob der Bedarf an Düngemitteln in nächster Zukunft immer gedeckt werden kann. Vor allem der in Zusammenarbeit mit Japan bisher gelieferte Stickstoff wird kaum in dem benötigten Maße verfügbar sein; denn aufgrund der Erdölknappheit ist Japan 1974 nur zur Lieferung von 2,5 Mio. t (= 1 Mio. t weniger als im Vorjahr) in der Lage.

- e) Intensivierung durch Industrialisierung
Näheres zur Kommuneindustrie und zur Aufgabe der Industrie, der Landwirtschaft zu dienen, vgl. in C.a. 73/3, S.122 ff., insbesondere 125 f.).
- f) Intensivierung durch Ausrottung der "Fünf Plagen und der Vier Seuchen", mit anderen Worten also, durch Änderung der "biologischen Umwelt":

Die "Fünf Plagen" oder Krankheiten, die seit altersher der bäuerlichen Bevölkerung Chinas zugesetzt haben, waren Malaria und vier Würmerkrankheiten.

Vor allem die Schistosomiasis war weit in China verbreitet und hatte noch in den vierziger Jahren etwa 10 Mio. Menschen in Südchina befallen. Der Parasit wird angeblich übertragen durch eine Wasserschnecke, die die inneren Organe zerfrißt. Um sie auszurotten, galt es vor allem, Sumpfflächen, unhygienische Gräben und andere Naßstellen zu beseitigen - ein Vorgang, der nur durch große Massenaktionen erreicht werden konnte. Seit den sechziger Jahren ist die Schistosomiasis in China im wesentlichen ausgerottet worden.

Auch die Malaria hatte vor 1949 etwa 5% der chinesischen Bevölkerung befallen, ist heute aber praktisch auf null zurückgegangen. Nach offiziellen Angaben litten noch 1959 30 Mio. Chinesen unter der einen oder der anderen der vier Erscheinungsformen dieser Krankheit.

Pest, Cholera und Pocken sind dank der getroffenen hygienischen Maßnahmen und der durchgeführten Impfungen praktisch verschwunden.

Das Trachom, das Störungen der Sehfähigkeit bis hin zur Blindheit verursacht, fordert nach wie vor viele Opfer.

Alle Feldzüge im Dienste der Gesundheit sind durchtränkt von politischer Motivation. Im Interesse der anderen spudt man nicht mehr aus, wirft keinen Abfall mehr weg und stellt sich nicht mehr zur Prostitution.

Auch Syphilis und andere Geschlechtskrankheiten sind infolge dieser Lebensführung weitgehend zurückgegangen. "Das neue China ist aseptisch, anständig, gleichförmig und puritanisch" (30).

Andere Kampagnen mußten geführt werden gegen die "Vier Seuchen", nämlich Fliegen, Moskitos, Ratten und Sperlinge. Kampagnen gegen diese "Seuchen" liefen vor allem während der fünfziger Jahre unter einleuchtenden Parolen; zum Beispiel: "Eine Ratte ist gleich 9 kg Getreide", "Die halbe Weizen- und Reisernte von Hunan und Kirin füllt Sperlingsmägen".

In diesen Bereich gehören auch die Aktivitäten der

"barfüßigen Ärzte", der Volkspharmazie und der Volksmedizin. u.a. die Akupunktur, also jener weite Bereich der medizinischen Vorbeugung und Heilung, der hier nur erwähnt, auf den aber nicht detailliert eingegangen werden kann.

Zu 3: Substitutionspolitik

Schließlich wird China mit seiner seit Jahren bewährten Praxis fortfahren, Reis zu exportieren, der auf dem Weltmarkt den doppelten Preis des Weizens erzielt (31) und mit dem man dann die Getreidelücke ausgleichen kann.

Damit ist z.T. bereits die Frage beantwortet, warum China Weizen in so hohem Umfange importiert. Allein im Erntejahr 1972/73 hat es ja aus den USA 640.000 t Weizen bezogen und im Juli 1973 dort weitere 1,9 Mio. t Weizen bestellt. Außerdem wurden Kontrakte mit Kanada und Australien über insgesamt 1,5 Mio. t für 1973/74 abgeschlossen. Alles in allem hat China 1972/73 rd. 6 Mio. t Weizen eingeführt. Andererseits wurden 1972 3 Mio. t Reis exportiert.

Aus Gründen der Systematik soll hier gleichwohl nochmals die Frage erhoben werden, warum dieser Substitutionshandel in so hohem Umfange gebraucht wird: Drei Argumente sind dafür in der westlichen Literatur vorgebracht worden:

a) Das Notargument: Bei den Weizenimporten gehe es vorrangig darum, Nahrungsmittelengpässe und landwirtschaftliche Krisenperioden auszugleichen (32). Mah, der diese These vertritt, bezieht sich bei seiner Argumentation allerdings auf die frühen sechziger Jahre, die in der Tat allen Anlaß zur "Lückenfüller"-Politik gaben. Wie aber, so muß man die Gegenfrage stellen, erklärt es sich, daß China seit geraumer Zeit trotz der immer wieder betonten Tatsache, daß seit zwölf Jahren hervorragende Ernten erzielt worden seien, die alte Weizenimportpraxis uneingeschränkt fortsetzt? Offensichtlich reichen hier "Lückenfüller"-Argumente kaum aus, um eine so zum System gewordene Politik zu erklären.

b) Betont Mah die Mängel im Produktionssektor als entscheidendes Antriebsmoment für erhöhte Weizeneinfuhren, so macht Audrey Donnithorne (33) dafür eher Distributionslücken verantwortlich. Donnithorne meint, daß die hohen Inlandtransportkosten die Zentrale mehr zu Weizenimporten aus dem Ausland als aus fernliegenden chinesischen Provinzen veranlassen.

Angesichts des laufend verbesserten Verkehrsnetzes in China (vgl. u.a. das Verkehrs-Thema im vorliegenden Heft) ist dieses Argument wohl eher für die frühen Jahre der VR China zutreffend als für alle Zeit.

Zweites Argument: Nach dem Großen Sprung habe die Zentralregierung zunehmend die Kontrolle über die Provinzen verloren, so daß sie heute geradezu gezwungen sei, Weizen aus dem Ausland zu beziehen, da ja die Provinzen im wesentlichen nur mehr für ihren eigenen Bedarf plant. (Auch diese Gedankenführung stellt wiederum nur auf jene Zeiträume ab, in denen die Herrschaft der Zentrale über die Provinzen besonders schwach ist. Bekanntlich kommt es aber im Verhältnis zwischen Zentrale und Provinzen immer wieder zu Schwankungen (34), so daß der Hinweis auf

Zeiten nachlassender Kontrolle keineswegs die inzwischen permanent gewordene Weizenimportpolitik zu begründen vermag.

c) Unter diesen Umständen dürfte das Preisargument nach wie vor die treffendste Erklärung für die Pekinger Import-Motivationen sein, ohne daß freilich die Not- und Distributionsargumente völlig unterschlagen werden dürften. Bezeichnend für die offizielle chinesische Haltung ist z.B. folgende Erklärung eines chinesischen Außenhandelsfunktionärs: "Durch Import von Weizen und Export von Reis und Sojabohnen etc. können wir mehr fremde Devisen einnehmen" (35).

Wie sehr die chinesische Führung darauf aus ist, auch in Zukunft möglichst hohe Mengen Reis auszuführen - und dafür letzten Endes wieder Weizen zu beziehen, läßt sich aus der langfristig angelegten Landwirtschaftspolitik Chinas ersehen, die vor allem den Reisanbau begünstigt und dies mit beachtlichem Erfolg.

Welchen Anteil China z.B. am Reisanbau der ganzen Welt hat, geht aus einer Schätzung des Londoner Commonwealth-Sekretariats hervor, nach der die Weltproduktion an Rohreis (Paddy) in der Saison 1971/72 rd. 294 Mio. t betrug. Davon erzeugte China allein 102,0 Mio. t, gefolgt von Indien (62,4), Indonesien (21,6) und Bangla Desh (15,4) (36).

Auch innerhalb der nationalen Landwirtschaft nimmt der Reis einen überragenden Stellenwert ein:

Im Durchschnitt der letzten Jahre ergeben sich folgende "Getreide"-Produktionszahlen (37):

	bebautes Land %	gesamte Nahrungsmittelproduktion %
Reis	26,59	45,64
Weizen	22,30	13,52
andere (Mais, Sorgho, Hirse)	51,01	40,84

Wie aus dieser Übersicht hervorgeht, macht Reis fast die Hälfte der chinesischen Getreideproduktion aus, obwohl er kaum ein Drittel des kultivierten Landes beansprucht. Diese hohe Ausbeute hängt nicht nur damit zusammen, daß der Reis an und für sich ein äußerst ergiebiges Anbauprodukt ist, sondern auch mit der Tatsache, daß häufig zwei und mehr Ernten pro Jahr möglich sind.

Ganz im Sinne der ökonomischen "Zweibeinigkeit" wird freilich auch der Weizenanbau nicht ganz vernachlässigt, zumal sich ja viele Böden für Reisanbau nicht eignen. Überhaupt sind Reis und Weizen die beiden wichtigsten Produkte, weshalb ja das "Getreide" (Begriff oben (1)) zum "Hauptkettenglied" der landwirtschaftlichen Produktion erklärt wurde. Nach den beiden wichtigsten Erzeugnissen läßt sich China wirtschaftsgeographisch in zwei Hauptgarzonen gliedern, wobei die Trennlinie, grob gesprochen, etwa entlang des 34. Breitengrades verläuft: Nördlich dieser Linie liegen die kalten, trockenen Winterweizenprovinzen, südlich davon die feucht-warmen Reisprovinzen. Freilich gibt es in jeder dieser Regionen auch Einsprengsel der jeweils anderen "Getreide"-Art (Karten 1-3).

All diese Ameliorationsmaßnahmen stoßen freilich auf landwirtschaftsgeographische Gegebenheiten, die nicht so ohne weiteres zu ändern sind, auch nicht durch einen entschiedenen "Volkskrieg gegen die Natur":

Chinas 9,6 Mio qkm großes Gebiet wird nämlich nur etwa zu 36% für landwirtschaftliche Zwecke genützt: 11% der Gesamtfläche stehen unter dem Pflug, 20,5% dienen als Weideland und 5,1% sind mit Wald bestanden.

Auch sind die kultivierten Flächen recht ungleichmäßig über das Land verteilt: Ungefähr ein Drittel des Landes zwischen dem Yangtse und der Großen Mauer wird schon von altersher landwirtschaftlich bestellt, während nur ungefähr 15% der Fläche südlich des Yangtse Ackerland sind (Gebirge!)

III. Argumente für eine neue Landwirtschafts- und Ernährungspolitik

Die bei anderen Entwicklungsländern oft so problematische - oben (1) bereits angeschnittene - Frage, wie die Schere zwischen wachsender Bevölkerung und abnehmendem Bodenertrag geschlossen werden kann, bereitet den Chinesen, wenn man ihren Verlautbarungen folgt, kein Kopfzerbrechen. Mehrere Argumente werden hier angebracht.

1) Das Reform-Argument

Seit über 20 Jahren habe in China die Zunahme der Nahrungsmittelproduktion den Bevölkerungszuwachs übertroffen. Die durchschnittliche Wachstumsrate der Bevölkerung betrage pro Jahr an die 2%, die durchschnittliche Zuwachsrate in der Getreideproduktion aber annähernd 4%. In den vergangenen 10 Jahren, d.h. zwischen 1962 und 1972, seien es pro Jahr sogar etwa 5% gewesen. Diese Steigerung werde auch in Zukunft beibehalten, während man die Bevölkerung durch entsprechende Kontrollen in ihrem Wachstum niedrighalten wolle. Der Hauptgrund für eine weitere Potenzierung der Selbstversorgung sei die Tatsache, daß infolge der sozialistischen Umwandlung der Produktionsmittel außerordentlich rationelle Verfahrensweisen in Gang gesetzt würden. Im alten China seien 70-80% des Bodens in den Dörfern in den Händen der Gutsbesitzer und der Reichen Bauern gewesen, die nur 10% der Landbevölkerung ausmachten, während die restlichen 90% der Bevölkerung weniger als 30% des Bodens besaßen. Während der Bodenreform wurden die Ländereien der Grundherren beschlagnahmt und etwa 47 Mio. ha Boden sowie zahllose Zugtiere und Geräte unter die übrigen 300 Mio. landlosen und landarmen Bauern verteilt. Dadurch wurde das System der feudalen Ausbeutung durch die Grundbesitzer restlos beseitigt. Die Produktion begann sich von nun an schnell zu entwickeln. Aber auch nach der Bodenreform gab es im Dorf immer noch zersplitterte bäuerliche Kleinwirtschaft, und die Produktion war äußerst instabil. Sofort ging man dazu über, nach und nach landwirtschaftliche Genossenschaften und schließlich die Volkskommunen zu errichten. Der Erfolg stellte sich schnell ein: Die Produktion an Getreide erreichte 1957 185 Mio. t - war also gegenüber 1952, dem Jahr vor dem genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft um nicht weniger als 20% gestiegen!

Mit dem Beginn der Politik der Drei Roten Banner wurden

zwei Prinzipien etabliert, die auch heute noch gelten, nämlich der Grundsatz "daß die Landwirtschaft als Grundlage und die Industrie als führender Faktor betrachtet werden", sowie das Prinzip, daß "mit dem Getreide als Hauptkettenglied eine allseitige Entwicklung gewährleistet würde". In der Produktion überhaupt also erhielt die Landwirtschaft den ersten Rang. Innerhalb der Landwirtschaft aber steht wiederum die "Getreide"-Produktion an erster Stelle. Die Argumentation für diese Maßnahme lautete im allgemeinen folgendermaßen: Das Getreide ist das wichtigste für die Lebenshaltung des Volkes: alles hängt vom Getreide ab: Industrie, Landwirtschaft, Handel und Bildungswesen. Weiter: Die Geldmittel für den Aufbau der sozialistischen Industrie kommen in China aus der Akkumulation in der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion, die Agrarprodukte und Produkte des Nebengewerbes kommen fast ausschließlich von der Landwirtschaft, und die industriellen Produkte werden vor allem auf dem Inlandsmarkt abgesetzt. Aus diesem Grund kann nur durch die Entwicklung der Landwirtschaft die Entwicklung der Industrie gefördert werden (38).

2) Das Anti-Malthus-Argument

Um diesen Optimismus auch ideologisch zu unterbauen, hat die chinesische Regierung wiederholte Male die Lehre der "Malthusianer" angegriffen. Die Lehre des englischen Bevölkerungstheoretikers Malthus lief ja bekanntlich darauf hinaus, daß mit steigendem Wohlstand sich die Bevölkerung vermehre. Sobald aber dieser Vermehrungsprozeß einsetze, werde das Güterangebot wieder knapp, wodurch auch der Wohlstand wieder zusammenschumpfe. Im Gefolge dieses Schrumpfungsprozesses würde nun auch der Nachwuchs wieder reduziert. Verringere sich nun der Nachwuchs, so sinke auch die Nachfrage nach Gütern, so daß sich langsam wieder Wohlstandstendenzen zeigen. Bevölkerungswachstum und Güterzuwachs stehen also immer in enger Interdependenz. Die Armut perpetuiert sich sozusagen.

Gegen diese Theorie hat China zuletzt bei der 29. Tagung der UNO-Wirtschaftskommission für Asien und den Fernen Osten (ECAFE) in Bangkok Stellung genommen. Der chinesische Vertreter führte hierzu aus: "Trotz des relativ raschen Bevölkerungswachstums seit der Gründung der VR China war die Zuwachsrate in der Produktion bei weitem größer. In den vergangenen 24 Jahren hat unsere Bevölkerungszahl von rund 500 Mio. auf über 700 Mio. zugenommen, d.h. einen Zuwachs von mehr als 50% zu verzeichnen. Die Getreideproduktion stieg aber in dem gleichen Zeitraum von 110 auf 240 Mio. t, was mehr als eine Verdoppelung bedeutet. Der Ausstoß an Kleiderstoffen u.a. Produkten in der Leichtindustrie ist inzwischen um einige Male größer, manchmal sogar um das -zigfache, und die Produktion der Schwerindustrie hat eine noch beachtenswertere Steigerung erlebt. Die durchschnittliche jährliche Zuwachsrate der Bevölkerung liegt seit Gründung der VR China bei ungefähr 2%, während die durchschnittliche jährliche Zuwachsrate in der Getreideproduktion beinahe 4% erreicht. In den vergangenen 10 Jahren stieg letztere sogar auf etwa 5%. Außerdem macht die gegenwärtige Anbaufläche Chinas mit rd. 100 Mio. ha nur ein wenig mehr als ein Zehntel der gesamten Grundfläche

des Landes aus. Auch ist der Pro-Hektar-Ertrag an Getreide noch nicht hoch und das Niveau der Mechanisierung in der Getreideproduktion sehr niedrig. Von welcher Seite man es auch betrachtet, in Chinas Getreideproduktion steckt noch ein riesiges Potential. Sie wird in Zukunft nicht allzu langsam wachsen..... Manche Malthusianer haben geschwafelt, daß, wenn die Bevölkerung zu groß sei, das Nahrungsproblem nie gelöst werden könne, daß zu viele Menschen den Fortschritt der Gesellschaft verhindern würden usw. usf. Die Fakten haben diesen Unsinn gründlich widerlegt." (39) Die delikate Balance zwischen Nahrung und Bevölkerung läßt sich durch Mobilisierung der Massen immer wieder herstellen.

An einer anderen Stelle heißt es: "Aus unserer eigenen Erfahrung wissen wir, daß es irrig, ja falsch, ist zu behaupten, daß die Überbevölkerung die Hauptursache der Armut und Rückständigkeit der Entwicklungsländer Asiens, Afrikas und Lateinamerikas sei und daß die Bevölkerungspolitik für die Lösung des Problems der Armut und Rückständigkeit entscheidend ist. Es ist offensichtlich, daß das neue China mehr Bevölkerung hat als das alte China. Aber das Land ist nicht etwa ärmer, sondern reicher geworden. Es ist ganz klar, daß sich eine Nation von Armut und Rückständigkeit befreien und stark und blühend werden kann, wenn sie das Joch abschüttelt, das ihr international vom Imperialismus, Kolonialismus, Neokolonialismus - vor allem aber von den Supermächten - und im Inland vom Feudalismus und bürokratischen Kapitalismus auf den Nacken gepreßt wurde, wenn sie also die nationale Unabhängigkeit erringt, die Bodenreform gründlich durchführt und die nationale Wirtschaft unabhängig entwickelt" (40).

Die hier angesprochene systematische Bevölkerungspolitik soll im vorliegenden Zusammenhang nicht ausführlicher erläutert werden (Näheres dazu u.a. in C.a. 1972/5-Ü 44, 1972/8-Ü 44, 1972/10-Ü37, 1973/11-Ü 27, 1974/1-Ü 31).

3) Das Argument der Planmäßigkeit

Ernährungskrisen können nach offizieller Auffassung auch deshalb nicht so leicht in China um sich greifen, da für eine systematische Versorgung der Nahrungsmittel gesorgt wird. 1953 schaffte der Staat den freien Getreidemarkt ab und begann mit dem planmäßigen Ankauf des Getreides und der planmäßigen Verteilung. Die gesamte Getreideversorgung untersteht heute m.a.W. nicht mehr dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, sondern wird durch die Kontrolle des Staates so weit wie möglich den Bedürfnissen der Bevölkerung angepaßt. Preisspekulation, Horten von Getreide u.a. Machenschaften, die noch bis 1973 eine nicht unerhebliche Rolle gespielt hatten und die auch in Ländern der Dritten Welt immer wieder zu frappanten Ungerechtigkeiten führen (man denke an die Reishortungs- und -verteuerungsmaßnahmen während der philippinischen Flutkatastrophe im Jahre 1972) sind angesichts der heutigen Praxis in China also weitgehend ausgeschaltet. Die Planung des Handels verlangt sowohl beim Ankauf wie beim Verkauf systematisches Vorgehen:

- Beim Kauf: Nachdem die Untereinheiten der einzelnen Volkskommunen ihr "Steuergetreide" entrichtet, genug Getreide für die Aussaat, das Futter usw. sowie für die Ernährung

ihrer Mitglieder beiseitegelegt haben, kauft der Staat den Rest als Überschußgetreide auf. Die Menge ist von Jahr zu Jahr verschieden: Bei höheren Ernten wird mehr, bei schlechten Ernten weniger angekauft.

- Verkauf: Die Bevölkerung der Städte sowie der industriellen und Bergbauggebiete, aber auch die Bevölkerung von landwirtschaftlichen Einheiten, die eine Mißernte erlitten haben, müssen von diesen staatlich institutionalisierten Handelsorganen versorgt werden.

Der Handel, von dem hier immer die Rede ist, soll das Bindeglied zwischen landwirtschaftlichen Produktionskollektiven und dem Staat bilden und verteilt sich auf einen staatlichen und einen genossenschaftlichen Sektor. Die Hauptrolle spielt der staatliche Handelssektor, der rd.80% des Großhandels und etwa 60% des Einzelhandels kontrolliert. Seine Organe sind die Handelsgesellschaften, die einerseits die Produkte der Industriegesellschaften und andererseits die der Landwirtschaftskollektive aufkaufen und sie sodann der jeweiligen Nachfrage entsprechend weiterverteilen. Sowohl die Produktion der Fabriken als auch die der landwirtschaftlichen Einheiten wird aufgrund von Verträgen an die Großhandelszentren verkauft, die Menge, Qualität, Preise und Liefertermine im voraus veranschlagen.

Flankierend neben den staatlichen tritt der genossenschaftliche Sektor. Er konstituiert sich aus Aufkauf- und Verkaufsgenossenschaften, deren Zahl mit rd. 3000 nicht zu hoch angegeben ist. Konzentriert sich der staatliche Handelssektor vor allem auf die Industrie, so hat es der genossenschaftliche Sektor überwiegend mit landwirtschaftlichen Produkten zu tun. Aufgabe der Kauf- und Verkaufsgenossenschaften ist es, die Agrarproduktion der jeweiligen Produktionsgruppe auf Rechnung des Staates zu kaufen und weiterzueräußern. Die Genossenschaft schließt zu diesem Zweck Verträge mit den einzelnen Produktionsmannschaften, sammelt und lagert die gekauften Produkte und verkauft sie sodann an die Großhandelszentren des staatlichen Sektors mit einem ihre Kosten deckenden Aufschlag weiter. Umgekehrt besorgt die Genossenschaft sämtliche für die landwirtschaftlichen Produktionseinheiten wesentlichen Produkte der Industrie, wie Werkzeuge, Düngemittel und Insektiziden. Schließlich verwalten die Genossenschaften die Läden des Einzelhandels, in denen die Mitglieder der Kommunen ihren Konsum decken können. Diese Genossenschaften sind ihrem Ursprung und ihrer Organisationsstruktur nach also eine "kollektive" Einrichtung; als Vertreterin der Großhandelsstation dagegen sind sie "staatliche" Institutionen; sie tragen also mit anderen Worten Doppelcharakter (41).

Aufgrund dieser Handelsstruktur, die nicht über den Mechanismus von Angebot und Nachfrage, sondern über eine institutionalisierte Planung zustandekommt, war es in den letzten Jahren auch möglich, stabile Getreidepreise zu halten. Schon im März 1950, also ein halbes Jahr nach der Gründung der VR China hatte die neue Regierung die Preise für Hauptnahrungsmittel, die nach den langen Jahren des Krieges gegen die Japaner und vor allem auch während der letzten Jahre der Kuomintang-Zeit zerrüttet worden waren, wieder einigermaßen unter Kontrolle gebracht. 1953 wurde

dann, wie bereits erwähnt, der freie Getreidemarkt abgeschafft und der Übergang zum planmäßigen Ankauf und zur planmäßigen Verteilung des Getreides vollzogen. Die Preise der wichtigsten Marktgetreide Chinas (als "Getreide" gilt - wie erwähnt - nicht nur Weizen, Gerste etc., sondern auch Reis!) sind seit 1953 praktisch unverändert. Ein kg Weizenmehl kostet heute 0,15 Yüan und 1 kg Reis 0,30 Yüan (0,78 Yüan ist z.Zt. etwa eine DM).

Die Stabilität der Preise wird nicht zuletzt dadurch gewahrt, daß ein eventuell Negativsaldo zwischen Ankaufs- und Verkaufspreis sowie die Transport- und Lagerkosten vom Staat gedeckt werden.

Noch eine Bemerkung zur Planmäßigkeit:

Um den Wachstumspfad der landwirtschaftlichen Produktion den wachsenden Bedürfnissen anzupassen, wurde im Jahre 1955 ein "Zwölfjahresprogramm für die nationale Landwirtschaftsentwicklung" entworfen, das 1960 die Zustimmung des Nationalen Volkskongresses erlangte. In diesem Programm wurden Ziele für jede einzelne Produktionsorte bis 1967 aufgestellt. An Nahrungsgetreide sollten 400 cattles pro mu in Nordchina (ndl. des Huangho), 500 cattles in Zentralchina (zwischen Huangho und Huaiho) und 800 cattles in Südchina (südlich des Huai) erzielt werden (42). Als Programmierungszeitraum galten die Jahre 1956-1967, doch erinnerte man sich auch 1969 noch an diese Vorstellungen. Zahlreiche Provinzen gaben damals bekannt, daß sie das "Programmziel" erreicht hätten (43).

4) Das Argument der richtigen Motivation

Was die Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion anbelangt, so gibt es - neben der Mechanisierung und der Ameliorisierung des Bodens durch bessere Düngung noch die Möglichkeit, die Motivationslage der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu verbessern. Hierfür bieten sich prinzipiell zwei Wege an:

a) Moralische Appelle, "für das Volk" - und nicht etwa für sich selbst - zu arbeiten, die eigenen Ansprüche bei der Verteilung zurückzustellen und auf diese Weise mitzuhelfen, die Akkumulationsraten schneller zu steigern.

b) Materielle Anreize in folgenden Formen:

aa) Erhöhung der staatlichen Ankaufspreise für Getreide (bei gleichzeitiger Stabilisierung der Verbraucherpreise mittels staatlicher Subventionen);

bb) Senkung der Agrarsteuern

Die öffentliche Hand verfolgt in China eine Politik niedriger Landwirtschaftssteuern. Auch bei Ertragssteigerungen bleiben die Steuern gleich. Soweit Volkskommunen oder Produktionsbrigaden durch Naturkatastrophen in Mitleidenschaft gezogen werden, verzichtet der Staat sogar auf Landwirtschaftssteuern. Aufgrund dieser Politik sinkt der Anteil der Agrarsteuern an den staatlichen Einnahmen aus der Landwirtschaft ständig: Betrug er 1953 noch 12%, so war er 1970 auf 6% gefallen (44).

cc) Zulassung von privatem Nebenerwerb

Der Stellenwert des Nebengewerbes in der seit Mitte 1971 herrschenden Landwirtschaftspolitik wird von JMJP (45) folgendermaßen wiedergegeben: "Die Nebengewerbe sind sowohl der Wirtschaft der Kollektive als auch der Wirtschaft des Staa-

tes zugehörig und sind beide deren Hilfskraft. Im Rahmen der von den Handelsbehörden aufgekauften Erzeugnisse der landwirtschaftlichen Nebengewerbe sind Produkte aus den Nebengewerben der privaten Haushalte bis zu einem Viertel beteiligt. Auf manchen Sektoren, so z.B. bei Schweinen, Geflügel, Eiern, machen Produkte dieser Art sogar den Großteil dieser Aufkäufe aus. Eine energische Förderung sinnvoller Nebengewerbe der privaten Haushalte ist für den Staat, für die Kollektive und für den Einzelnen von Vorteil..... und entspricht der politischen Linie der Partei. Nur darf ein solches Nebengewerbe nicht auf Kosten der Produktion des Kollektivs sowie seiner Rohstoffe und Ressourcen erfolgen". Während der Kulturrevolution hätte eine solche Haltung übrigens noch als "Ökonomismus" gegolten!

dd) Materielle Garantien

wie z.B. die "Vier Fixierungen" oder die "Drei Verträge und eine Belohnung"

Nach dem von Liu Shao-ch'i befürworteten und während der Kulturrevolution scharf kritisierten staatlichen Garantieverprechen der Vier Fixierungen verfügte jede PM über eine genau festgesetzte Anzahl von Arbeitskräften, von Zugtieren, von Arbeitsgeräten und hatte ferner ihre Produktionspflichten auf einer jeweils präzisiert fixierten Anbaufläche zu erledigen. Unter dem Titel "Drei Verträge und eine Belohnung" wurden Verträge über die Produktion (Art und Menge der anzubauenden Früchte etc.), über die einzelnen Arbeitsleistungen (Düngerbeschaffung, Dienst in Krankenhäusern, Werkstätten etc.), über finanzielle Angelegenheiten (z.B. Höhe der von den Brigaden an die PM auszahlenden Beträge) geschlossen und exakt berechnete Prämien für die Übererfüllung des staatlich vorbereiteten Planes gewährt. Soweit nicht die geleistete Arbeit, sondern das Maß der manifestierten politischen Gesinnung ("revolutionäre Begeisterung") bei der Entlohnung eine Rolle spielt, werden gern Modellbauer (während der Kulturrevolution "Modellsoldaten" (标兵)) ausgewählt, die als Schrittmacher von Versammlung zu Versammlung dienen sollen. Die anderen Bauern waren aufgerufen, ihre eigenen Leistungen stets an diesen "Modellen" zu messen und zu versuchen, bei der nächsten Versammlung nun ihrerseits mit diesem Prädikat bedacht zu werden. Mit Hilfe solcher "sozialistischer Wettbewerbe" soll auch die politische Gesinnung geläutert werden. Gute Dienste leisten hierbei Kampagnen

zur Steigerung der Produktion und zur Sparsamkeit, zur wirtschaftlichen Betriebsführung, Hebung der Arbeitsproduktivität und Senkung aller Selbstkosten.

ee) Gewährung von Darlehen durch die Volksbank

Die Volksbank hat ihre Ämter überall im Lande, u.a. in jedem Bezirk und Kreis, in Fabriken, Bergwerken und Gemeinden. Die Aufgaben dieser Banken lassen sich in drei Hauptkategorien zusammenfassen: Kredit, Verrechnung, Bargeld. Die Volksbank besitzt mit ihren Unterorganisationen ein Monopol für sämtliche Kredite. Für Darlehen sind niedrige Zinsen zu zahlen (im Rahmen der Landwirtschaft: 0,18-0,36%) (Näheres dazu in C.a. 1973/7-Ü 35).

ff) Bereitstellung staatlicher Mittel, verlorene Zuschüsse für landwirtschaftliche Projekte, vor allem auf dem Infrastruktursektor: Die vom Staat von 1953 bis 1971 zur Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion bereitgestellten Mittel sind nach offiziellen Angaben (46) um 23,4% höher gewesen als die landwirtschaftlichen Steuerabgaben in der gleichen Periode. Solche Mittel werden vor allem für Wasserbauprojekte und ähnliche Großunternehmungen zur Verfügung gestellt.

gg) Erhöhung der staatlichen Aufkaufpreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse oder Senkung der Verkaufspreise industrieller Produkte für die Landwirtschaft - oder beides zugleich: Diese landwirtschaftsfreundliche Politik hat den ländlichen Volkskommunen seit Beginn der Kulturrevolution einen Gewinn von 11 Mrd. Yuan eingebracht (47).

hh) Vergessen sollte man in diesem Zusammenhang auch nicht die gesamtwirtschaftlichen Maßnahmen wie die Stabilhaltung der Preise, die ja Voraussetzung für privates Sparen sind. Im Rahmen der Inflationsbekämpfung wird das gesamte Geldvolumen zum Warenavolumen nach Plangesichtspunkten in ein genaues Bezugsverhältnis gebracht. Selbst im Außenhandel achtet man darauf, daß nur Plangesichtspunkte, nicht aber die Weltpreise das heimische Niveau beeinflussen. Das chinesische Finanzsystem ignoriert also weitgehend die Fluktuationen auf dem Weltmarkt und beschränkt zugleich das Bareinkommen der chinesischen Bevölkerung auf ein Minimum. Auf diese Weise konnte das Wort "Inflation", das noch Mitte der vierziger Jahre in China einen so schrecklichen Klang hatte, heute beinahe in Vergessenheit geraten (48).

- 1) Vgl. "Ten Great Years", Peking, Foreign Languages Press 196 ,S.119, dort Angaben in Mio. Catties, die hier in Tonnen umgerechnet werden.
- 2) Swamy-Burki, "Food Grains Output in the People's Republic of China, 1958-1965", CQ Nr.41, S.58-63.
- 3) So J.R. Wenmohs in CS Vol.V Nr.21, 15.12.67, S. Washenko, CS Vol.VII, Nr.6, 31.3.39, und Werner Klatt, "Grain Production-Comment", CQ Nr.35, S.157, "Review of China's Economy in 1970", CQ Nr.43, S.100-119.
- 4) So u.a. in: Robert Michael Field, "How Much Grain Does Communist China Produce?", CQ Nr.33, S. 98-101; für 1967: Anna Louise Strong: "Letter From China" No.55, 15.Jan.1968, S.1; für 1970: FEER, 8.1.72, S.27; ferner: Kang Chao, "Agricultural Production in Communist China, 1949-1965", University of Wisconsin Press, Madison 1970, S.255 und 260, ferner John Wong: "Grain Output in China: Some Statistical Implications" in CS Vol.XI No.2, Febr. 1973; vgl. schließlich Werner Klatt, "Die Wirtschaftsentwicklung Chinas 1958-1965" in: "Ostprobleme" vom 20.10.67.
- 5) Dazu ausführlich John Wong, a.a.O., S.6 ff. Weitere Ernteergebnisse Chinas seien aus folgender Tabelle ersichtlich:

Jahr	Getreide	Baum-	Soja-	Erd-	Raps	Tabak
	(inkl. Kartoffeln*)	wolle	bohnen	nüsse		
	(in Mio.t)			(in 1000 t)		
1957	185	1,640	10,500	2,571	887	256
1966	185-195	1,807	6,800	2,360	735	300
1967	205-215	1,937	6,950	2,300	800	410
1968	190-200	1,809	6,480	2,150	878	400
1969	195-205	1,773	6,200	2,350	688	390
1970	210-220	1,900	6,800	2,600	780	400

*4 t Kartoffeln sollen hierbei 1 t Getreide gleichgesetzt werden. (Erläuterungen in CS, vol.IX Nr.10 vom 7.10.1971)

- 6) Vgl.FN 5 und 7
- 7) Epoca 4.3.1971, Zit. hier nach BPA-Ostinformativen v.4.3.71
- 8) "Estimates and Projections of the Population of Mainland China: 1953-1986" (US Bureau of the Census) Series P-91, Nr.17, Washington, 1968
- 9) JMJP 1.1.72
- 10) NCNA 28.12.73, vgl. auch C.a.1972/2-Ü55
- 11) NCNA 23.12.73
- 12) Zahl entnommen aus "Ten Great Years", Foreign Languages Press, Peking 1960, S.128
- 13) Mao Tse-tung, "Zur Frage des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft", Verlag

- 14) für fremdsprachige Literatur, Peking 1968, S.31 Nachweise bei Robert Michael Field, "China's Agriculture in the 1970s: Production, Consumption, and Trade, AS 1973 S.908-913
- 15) Vgl. dazu CNS Nr.302, S.4-9
- 16) SWB 3346/B/II/10-März 1970
- 17) SWB 3374/B/II/12
- 18) Vgl. z.B. den Bericht aus der Provinz'Shensi in PRU 1971, Nr.31, S.9 ff.
- 19) CS Vol.VII, Nr.17, 1.9.69, S.18
- 20) So z.B. PRU 1971, Nr.31, S.9
- 21) JMJP 25.10.1959, S.1
- 22) Ta-kung-pao, Peking, 22.5.61, zitiert in CNA Nr.898, S.1
- 23) Kung-jen Jih-pao, 17.1.63
- 24) Mao Tse-tung, "Zur Frage des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft", Verlag für fremdsprachige Literatur, Peking 1968, S.33
- 25) JMJP 14.11.57, S.4
- 26) NCNA 24.1.73
- 27) SWB Weekly 6.6.73
- 28) NCNA 28.12.73
- 29) NCNA 24.1.73
- 30) So der Arzt Rentchnik, Privatdozent in Genf, der Ende 1973 mit drei Schweizer Kollegen auf Einladung des Pekinger Gesundheitsministeriums die VRCh besuchte und dort Erfahrungen aus unmittelbarer Anschauung gesammelt hat.,Kurzfassung in FAZ 28.3.74
- 31) Nachweise für das Verhältnis von Reisexport und Weizenimportpreisen vgl. in Feng-hwa Mah, "Why China Imports Wheat", in CQ Nr.45 (1971, S.116-128 (Tab.119)
- 32) So Mah, aaO, S.123-127
- 33) "China's Grain: Output, Procurement, Transfers and Trade", Occasional Paper No.2 - Economic Research Centre, The Chinese University of Hong Kong, 1970
- 34) Vgl. dazu Oskar Weggel, "Bleiben die Planeten auf ihren Bahnen? (Peking und die Provinzen)", C.a.72/10, S.15-21
- 35) Zitiert in FEER, 21.5.64, sowie Feng-hwa Mah, aaO, S.117
- 36) Weitere Zahlen in C.a. 1973/11-Ü34
- 37) Entnommen aus: Chiao-min Hsieh, "Atlas of China", McGraw-Hill Book Co., New York 1973, S.84
- 38) PRu 1973, Nr.45, S.6 ff.
- 39) PRu 1973, Nr.17, S.16, 23
- 40) PRu 1973, Nr.49, S.11 f.
- 41) Hierzu Oskar Weggel, "Das landwirtschaftliche Verteilungssystem im Wellenschlag der Revolution", C.a. 1972/12, S.19-25 (20)
- 42) Einzelheiten in CNS Nr.349
- 43) Näheres in CNA, 898, S.3
- 44) PRu 1973, Nr.45, S.8
- 45) JMJP 24.11.73
- 46) PRu 1972, Nr.50, S.26f.
- 47) PRu 1973, Nr.45, S.8
- 48) Näheres C.a.1973/11-Ü 32